

Trauer = Rede /

Welche

Dem liebeichen Andencken
Eines Höchst = seeligen Wohlgebohrnen
Fräulins /

Fräulins Susann =

Margarethen

von Schweinitz /

Ben Deroselben

Hoch = Adlichen Leichen = Begängnisse
in Belkersdorff /

Am 15. Martii. M. DC. IC. war der Sonntag REMI-
NISCERE gewiedmet /

Und

Den Hochbetrübtten

Wohlgebohrnen Eltern

gehorsamst zum Druck überlassen wurde

Von

M. Johann Gottlob Meiszbergen / Laub.

SS. Theol. Cult.

LAUBAN /

Druckts Johann Christian Stremel.

30



An die
Wohlgebohrnen Eltern
Des Allerseeligsten Fräulins;
Den Wohlgebohrnen Ritter und Herrn/
Herrn Sebastian Heinrich
von Schweinitz/
auff Welckersdorff/
als Hochbetrübtten Herrn Vater/
Und an
Die Wohlgebohrne Frau/
Frau Maria Helena vermählte
von Schweinitz gebohrne
von Braun/
als Hochbetrübte Frau Mutter.

*** **

Ster kommet auff Befehl das REMINISCERE,
Das heist: Die Rede kömt / so ehemals bey dem Trauern
Mein werthes Welckersdorff in deines Schlosses Mauern
An REMINISCERE von mir gehalten ward.
Ein allerliebstes Kind/ ein Fräulin guter Art/
Ein Hoffnungs-voller Zweig war dir damals erstorben/
Mit welchem auch gewiß viel Freud und Lust verstorben;
Denn solcher Todes-Fall that Fleisch und Bluthe weh.
Doch Wohlgebohrnes Paar / Sie sehn aus Ihrer Eh'
Durch Gottes Seegens-Krafft zwey schöne Zweige grünen/
Drum kan bey dem Verlust zu dero Troste dienen/
Das Gott / auch da er niimt / im besten an Sie denckt.
Nun dieser grosse Gott / der alles Gute schenckt /
Der seegne Welckersdorff / er seegne es in allen/
Er lasse sich den Wunsch / den Herzens-Wunsch gefallen/
Und wiedervende stets solch REMINISCERE.

In schuldiger Ergebenheit schriebs

Der *AUTOR.*

Cum



Cum Tit. plenifs.

Nach Hoher Geburt/ Stande und Meriten/
Gnädige/ Hochschätzbare Trauer-
Versammlung.



REMINISCERE, gedencke meiner/
mein GOTT / im besten! das ist ein
schöner Wunsch eines Fürsten in Israel des
Nehemia / womit er sein Biblisches Buch
beschleust/ und dessen mich der heutige Son-
tag mit seiner Benennung erinnert hat. REMINISCE-
RE, gedencke meiner / mein GOTT / im besten!

Wünsche sind an und vor sich selbst ein Zeugnis menschli-
cher Schwachheit. Wäre die Natur in ihrer anerschaffenen
Vollkommenheit geblieben/ so würde es wenig Wünschens be-
durfft haben/ weil Verlangen und Geniessen/ Suchen und Fin-
den zu des Menschen höchster Vergnügung in einer Paradisi-
schen/ das ist/ heiligen und ganz genauen Verbindung würden
gewesen seyn. So zweifle ich/ daß jemals ein sterblicher gele-
bet habe/ welcher es mit seinem Glücke in allen so hoch gebracht/
daß er sich selbst/ oder andre ihm nicht etwas mehrers wünschen
dürffen. Denn die Thüre zum Paradies/ ich wil sagen/ zur
vollkommenen Glückseligkeit ist verschlossen/ und der vielfältige
Mangel/ welchen auch die Gläubigen Gottes empfinden müs-
sen/ sol allererst mit dem Untergange der Welt vergehen und
aufgehoben seyn.

Unter den Gelehrten ist die Frage aufgeworffen worden /
ob man auch GOTT / dem allerseeligsten und vollkommensten
GOTT

Gott etwas wünschen könne? Doch ich halte deren Beantwortung mehr vor eine andächtige Meditation als fest gegründeten Entschluß. Menschen/Menschen sind es / die auch bey dem größten Überflusse dennoch in einem so dürfftigen Zustande leben/ daß sie sich zuweilen mit blossen Wünschen behelffen müssen. Ja es ist dieser Affect nunmehr wegen seiner Nothwendigkeit zu einer Gewohnheit / und wegen der Gewohnheit zu einer andern Natur worden; also daß derjenige der Natur Gewalt anlegen müste/welcher das Wünschen unter den Menschen gänglich abschaffen wolte.

Es ist auch leicht der Grund zuerrathen/ auf welchem das ganze Wesen beruhet. Angebörne Selbst = Liebe und angeerbte Unvollkommenheit sind es / welche die Menschen zu den Wünschen antreiben. Ist es nicht wahr/ wir schmeicheln unserm Willen dergestalt / daß wir gerne alles nach dessen Behnung und Belieben ergehen sehen? Nun können wir dabey die Schwachheit nicht leugnen / so uns unvermögend macht / denjenigen Zweck durchgehends zuerreichen / den wir uns vorgesetzt: Dannhero fällt die Natur aufs Wünschen/ gleich als könnten wir Sterblichen unsere Neigung auf keinerley Weise verbergen/ sondern müsten sie/ wo nicht mit Wercken/ doch mit Worten zuverstehen geben.

Ist dieses nicht durchgehends von allen Wünschen zu sagen/ so werdens doch die meisten seyn. *Votis amor plerumque præcurrit*, es ist ein verborgener Liebes = Trieb/ der uns etwas zu wünschen gleichsam nöthiget. Nach dem nun die Liebe auf etwas fällt/ nach dem ist auch der Wunsch. Und weil die Güter dieser und jener Welt unzählich sind / in deren Genießung man sein höchstes Guth und seeliges Vergnügen setzen kan/ so werden auch wohl die Wünsche der Menschen unzählich bleiben; also daß ich vielleicht nicht irre/ wenn ich sage/ es möchte demjenigen zuletzt an Ziffern/ Gedult und Vermögen fehlen/ welcher die Wünsche der Menschen alle anführen und zehlen solte.

Velle suum cuiq; est, nec voto vivitur uno, sagt der Poet/

Ein jeder wil sich was erwählen /

Drum sind die Wünsche nicht zu zehlen.

Allein

Allein gleichwie gewisse Wünsche unbedachtsam/thöricht/eitel/böse und verwerflich sind: also muß man im Gegentheil die jenigen loben und gelten lassen/welche Gott und der Klugheit nicht zuwieder lauffen / welche zuförderst auf Gott und dessen Ehre/ und der Seelen ewiges Wohlsenn gehen. Und da können wir allerseits an dem heutigen Sonntage REMINISCERE wohl keinen bessern finden/ als den oben angeführten: Gedенcke meiner/ mein Gott/ im besten! Ach! ja/ gedенcke doch/ O Gott/ unser aller/ aller im besten!

Ein höchst-nothwendiger Wunsch! denn in dem gnädigen Andencken unsers Gottes bestehet unser ganzer Trost/ unser ganzes Glück/ unsere zeitliche und ewige Seeligkeit. Dencket Gott nicht in Gnaden an uns/ O so mag alle Welt unser im besten gedенcken/ wir haben dennoch keine wahre Gemüths-Ruhe/ keine rechtschaffene Vergnügung: dencket aber Gott unser im besten/ je so laß die Welt immerhin unser vergessen / wir haben nicht den geringsten Schaden davon. Zwar das gute Andencken der Welt kan wohl einen Schein einiger Glückseligkeit geben; und eben dieser Schein verführet und verblendet so viel tausend Seelen/ daß sie suchen der Welt zugefallen/ ob sie gleich darüber aus dem gnädigen Andencken ihres Gottes fallen: aber es ist und bleibt ein blosser nichtiger Schein/ davon der Betrug sich/ wo nicht im Leben/ doch gewiß im Tode offenbahret. Das gnädige Andencken Gottes allein und nichts anders/ giebt die wahre/ die ächte und rechte Glückseligkeit/ auch mitten unter dem äußerlichen Ansehen der größten Unglückseligkeit. Denn was die Welt giebt/ das ist weltlich/eitel und vergänglich; sie kan nichts bessers und beständigers geben/ wie gern sie auch wolte/ als sie selber ist. Unsere unsterbliche Seele aber verlanget zu ihrer Lust etwas unsterbliches; oder wo sie sich ja an etwas sterblichen erfreuen sol/ geschiehet es nur in so weit/ als es die höchste Nothwendigkeit des natürlichen Lebens erfodert / das letzte Absehen wird doch auf was unsterbliches gerichtet seyn. So nahe ist das Herz eines Gläubigen mit dem Herzen Gottes verbunden / und so nothwendig achtet es desselben gnädiges Andencken. In Betracht-

B

trach-

trachtung dessen sind gläubige Christen recht wie die Kinder/ daß sie ihren GOTT fleißig erinnern/ er solle ihrer ja nicht vergessen/ wohlwissend/ daß so dann ihre ganze Vergnügung ein Ende nehmen werde/ wenn GOTT aufhören sollte ihrer im besten zugedencken. Wollen sie nun gerne glücklich seyn/ wollen sie in der Glückseligkeit beständig bleiben/ wollen sie in Creuß und Noth getröstet werden/ so kan solches durch nichts besser geschehen/ als daß sie ihr R E M I N I S C E R E intoniren: Gedencke meiner/ mein GOTT/ im besten!

Ein sehr andächtiger Wunsch! denn er zeuget von lauter Gottgelassenheit/ von lauter Gottergebenheit. Da hört ein Christ auf/ vor sich selbst weiter zu sorgen/ oder schreibt doch seinen Sorgen nichts zu; wünschet aber/ daß GOTT vor ihn sorgen wolle/ und schreibt seinen Sorgen alles zu. Darff ich bey dieser Gelegenheit nur mit zwey Worten an das streitige Buch des Erzbischoffs von Camerich gedendencken/ in welchem er aus denen Mysticis die Lebens-Regeln der Heiligen vorträgt/ und die innern Wege zu der genauesten Vereinigung der Seelen mit GOTT zeigt/ so weiß ich nicht/ ob der Durchlauchtige Autor aus dem angeführten Wunsche vertheidiget oder wiederleget werden könne. Das ist gewiß/ eine gläubige Seele muß GOTT aufrichtig lieben/ ob aber solche Liebe so rein und vollkommen in diesem Leben zu hoffen stehet/ daß man darben keine Absicht auf Gottes gnädige Verheißungen und Belohnung/ oder auch angedräute Bestrafung habe/ ziehe ich so lange in Zweifel/ biß ich in heiliger Schrift einen Spruch oder Exempel finden werde/ daß es GOTT ausdrücklich erfordere/ daß es dem armen Menschen möglich/ und daß ein heiliger in der Liebe Gottes so weit kommen sey. Eine heroische Redens-Art einer andächtigen/ in göttlichen Betrachtungen vertiefften/ und von der Liebe Gottes bey nahe trunckenen Seelen kan wohl schwerlich zu einem unverwerflichen Beweis einer Theologischen Wahrheit dienen. Devota Subtilitas, möchte vielleicht gar eine beqveme Überschrift zu den meisten Mystischen Büchern seyn. Doch dahin muß ein gläubiges Kind Gottes streben/ daß seine Liebe zu GOTT aufrichtig sey; er muß über die anflebenden Unvollkommenheiten und Mängel klagen und seuffzen/

zen/ er muß an der seligmachenden Erkänntnis Gottes seine vornehmste Lust und Freude haben/ er muß in allem Thun zu- förderst auff Gottes Willen und Ehre sehn/ er muß alle Ver- heissungen und Belohnungen vor eine pur lautere Gnade hal- ten/ er muß Christum als seinen einigen Heyland und Seelig- maker in Krafft des Heiligen Geistes nicht aus dem Herzen lassen; das ist die Gott-wohlgefällige Liebe/ das ist eine mit Gott vereinigende Liebe/ das ist eine in Jesu reine Liebe/ bey welcher man allerdings das Absehen auf göttliche Güte haben/ und in zuversichtlichen Vertrauen auf Gottes unaussprechli- che Gnade beten mag: **Gedencke meiner/ mein Gott/ im besten!** Man fragt sonst in der Natur-Lehre/ welches un- ter den vier Temperamenten/ (daß ich noch mit den alten Medicis reden mag/) sich am besten schicke/ in der Welt wohl fortzukom- men? Ich wolte fast den Ausspruch thun/ keines von allen wä- re geschickt darzu/ wenn es nicht durch eine höhere Influenz ge- schickt gemachet wird/ sich der göttlichen Führung lediglich zu- überlassen. Ein gottgelasener Sinn komit in der Welt am be- sten fort/ es gehe wohl oder übel zu/ so heist sein steter Wunsch: **Gedencke meiner/ mein Gott/ im besten!**

Ein überausnützlicher Wunsch! denn das gnädige Andencken Gottes ist nicht ein fruchtloses Beginnen/ und ei- ne vergebne Einbildung/ sondern es betrifft tausendfachen Se- gen und unbeschreibliches Wohlsenn. Wer den Unterscheid zwischen dem Majestätischen Gott und einem weltlichen Kö- nige oder Fürsten zu machen weiß; Wer den Nachdruck der Worte erfahren hat/ wenn ein weltlicher König spricht: Wir bleiben euch in allen Gnaden gewogen; der kan leicht erachten/ was vor unausdenckliche Krafft und unvergleichlichen Nutzen das gnädige Andencken des grossen Gottes / des allgewaltigen Königes im Himmel und auf Erden haben müsse. Dan- wen Gott in Gnaden gedenckt / der muß freylich in allen ge- seegnet seyn: denn Gott läst ja kein gutes jemals mangeln den Frommen. Nimmermehr kan die Gnade eines weltlichen Königes einem Ministre zu solchen Schätzen verhelffen/ als Gott seinen treuen Dienern schencken kan und zuschenden pfleget. Was ist ein Fürstenthum / eine Graffschafft / ein Land- Guth/ ein

ein Stücke Geldes/ ein königliches Brust-Bild oder andere kostbare Medaille, womit grosse Herren ihre Bedienten begnadigen können/ gegen den Gnaden- und himlischen Ehren-Schätzen/ welche GOTT unter seine Reichs-Genossen auszutheilen allernädigst versprochen hat? Gottes Geschenke sind göttlich und von unendlichem Werth; Königliche Geschenke aber bleiben/ wie königlich sie auch sind/dennoch menschlich/ und die mächtigsten Könige der Welt müssen sich unter Gottes allgewaltige Hand demüthigen und sich selbst von Gottes Gnaden schreiben. Und O wie oft müssen die grössten Monarchen ihr Unvermögen bekennen/ ja wohl an ihrer eignen hohen Person erfahren/ was es sey/ einen ungnädigen Herrn im Himmel haben. In welchem Absehen der mächtige König und Fürst in Israel David die Vermahnung giebt: Verlasset euch nicht auf Fürsten/denn sie sind Menschen/und können ja nicht helfen. Zugeschweigen/ wie leicht sich das gnädige Andencken grosser Herren verändern/ und in Zorn und Ungnade verwandeln könne. Ein geringes Versehen/ein mißgünstiges Angeben/eine falsche Suspicion, und was dergleichen mehr/ sind zuweilen so mächtig den grössten Estats-Ministre zu stürzen: Und da ist es in einem unglückseligen Augenblicke um Guth und Bluth/ um Ehre und Leben geschehen. Die Historien aller Reiche bekräftigen solchen Ausspruch/ und die kluge Regel jenes Weisen:

Nemo ante obitum beatus,

Am Ende kan man erst erkennen/

Ob jemand glücklich sey zu nennen/

trifft gar sonderlich an grosser Herren Höfen ein. Allein mit dem gnädigen Andencken Gottes/ hat es gar eine andre Bewandnis/ der verläßt die Seinen auf keinerley Wege; so lange sie nur die Seinen bleiben/ das ist/ so lange sie nicht muthwillig von Ihm absetzen/ so lange wil er ihrer allezeit im Leben/ Leiden und Sterben im besten gedencen. Sie sollen an ihm haben einen Vater/ der sie väterlich versorget; einen König/ der sie mächtig beschützet; einen GOTT/ der sie gewaltig errettet. So nützlich/ so ersprießlich/ soll ihnen das gnädige/ das beständige Andencken Gottes seyn. Das alles wissen und verstehen nun die gläubigen Kinder Gottes gar wohl; darum halten sie kein Glücke ohne die Gnade Gottes vor ein Glücke/ und

und wünschen bey ihrem grösten Glücke nichts anders / als:
Gedencke meiner / mein **G**ott / im besten! Und keine
Noth halten sie vor eine Noth / so lange sie der Gnade Gottes
versichert sind / denn sie glauben / daß **G**ott in Glück und Un-
glück ihrer im besten gedencke.

Endlich ist es auch ein Wunsch / an dessen unfehlbar-
rer Erfüllung rechtschaffne Christen niemals zu zweif-
feln haben. So wenig sich **G**ott selbst leugnen kan; so we-
nig als **G**ott kan aufhören **G**ott zu seyn; so wenig kan er
vergessen der Seinen im besten zugedencken. Jener liebe-
reiche Fürst hatte an sein Audienz-Gemach denen Unterthanen zur
Nachricht / sie eines freyen Zutritts zuversichern / schreiben las-
sen: Hier wohnet die Liebe. Wahrhaftig / bey unserm **G**ott
triffts vielmehr ein / denn der ist selbst die Liebe / und wer **G**ott
mahlen wolte / der müste / wie Lutherus schreibt / ein solch Bild
treffen / das eitel Feuer / eitel Liebe wäre. Svetonius rühmet vom
Kaiser Tito Vespasiano, daß er genennet worden / Amor & Deli-
ciae humani Generis, die Liebe / Lust und Vergnügung des mensch-
lichen Geschlechts. Gewiß ein Titul / der sich vor unserm
Gott am besten schickt / und der nunmehr bereits an ihm so viel
tausend Jahr ist wahr befunden worden. Denn solte so ein
liebreicher Vater etwas zusagen und nicht halten? ich wil auf
menschliche Weise davon reden: Solte es wohl unser **G**ott
übers Herze bringen können seiner lieben Kinder zuvergessen /
die so fleißig und so gerne an ihn gedenden / die da wünschen /
aufs genauste mit ihm vereiniget zu seyn / die ihn sorgen und wal-
ten lassen / ja die ohne Versicherung der Gnade **G**ottes und
Hoffnung des ewigen Lebens nicht einmahl zuleben verlangen?
Nein / keines Weges! Er hat ihnen sein gütiges Andencken
theuer versprochen / und seine unermessliche Liebe giebet es un-
möglich zu / daß jemand im gläubigen Vertrauen auf seine gna-
denreiche Verheißung solte betrogen werden. Ehe müste Him-
mel und Erden vergehen / ehe das geringste Wort von seinen
hochtheuren Zusagungen solte vergebens seyn. Bis hieher
hat ihm ja noch nichts / noch gar nichts gefehlet. Sie vergön-
nen nur zwey Exempel davon anzuführen: Daß der Evange-
list Johannes eines natürlichen Todes sterben solte / haben die
E grau-

grausamsten Verfolgungen der heidnischen Käyser/ darinn alle andre Apostel des HErrn ums Leben kommen/ dennoch nicht ändern können. Und ob ihn gleich Domitianus in heiß-siedendes Del werffen lassen/ so hat doch ehe das Del nicht brennen und ihm einigen Schaden zufügen müssen/ ehe Christi wahres Wort und Verheißung hätte sollen zuschanden werden. Daß Jerusalem zerstöret und bis ans Ende der Welt wüste liegen bleiben solte/ hat wieder alle Bemühung des gottlosen Käyser Juliani Apostatae eintreffen müssen/ und wenn auch ein Erdbeben des Nachts einwerffen sollen/ was man am Tage gebauet/ oder aber feurige Kugeln aus der Erde fahren oder vom Himmel fallen müssen/ die unablässigen Arbeiter zuverhindern und abzutreiben. In solcher Zuversicht nun mögen die Gläubigen Gottes noch heute verharren: Denn Gottes Liebe ist nicht verändert/ seine Wahrheit ist nicht gemindert/ und sein Arm ist nicht verkürzet. Er kan/ er wil/ er wird/ ja er muß den Seinen helfen/ ihr Wunsch sol nicht umbsonst und vergebens seyn: Gedencke meiner/ mein Gott/ im besten!

Gott dencket an Sie/ und segnet Sie/ Er segnet die den HErrn fürchten. Das ist je gewislich wahr und ein theuer werthes Wort!

Hoch Adliche Leidtragende /

Sie nehmen nicht übel/ daß ich diesen Wunsch zu einiger Betrachtung ausgesetzt habe: Denn ich weiß/ daß er ein Theil dero täglichen Gebethes ist; ich weiß/ daß sie ihn vor dero eigne Person/ vor dero allerliebsten Kinder/ vor dero ganze vornehme Familie/ vor dero Bluths- und Muths-Freunde/ auch vor dero Unterthanen zu Gott abschicken/ daß er aller/ aller im besten gedenden wolle; ich weiß auch/ daß sie sich dadurch vielen Segen/ Wachsthum/ Aufnehmen/ Glück und Leben erbethen und zuwege bringen. Ach! Gott erhöre Sie noch ferner/ wenn Sie zu ihm ruffen/ und setze Sie zu einem Exempel vielen und langen Segens! Doch der heutige Sonntag REMINISCERE scheint gar ein betrübtes An-

tes Andencken zu hinterlassen und dürfften mir wohl die Gnädigen und Hochgeschätzten Anwesenden einwenden/ es sey zum wenigsten vor dießmahl der Hoch-Leidtragenden bey Gott nicht im besten gedacht worden.

Denn es müssen heute die gegenwärtigen Hochbetrübten vornehmen Eltern/ nehmlich der Wohlgebohrne Ritter und Herr/ Herr Sebastian Heinrich von Schweinik/ auf Welckersdorff/ und dessen allerwertheste Frau Gemahlin/ die Wohlgebohrne Frau/ Frau Maria Helena/ vermählte von Schweinik/ gebohrne von Braun/ zur Erden bestatten lassen ein allerliebsteß Fräulin Susannam Margaretham / ihr einziges Fräulin/ ein Kind auf welches Sie grosse Hoffnung gesetzt hatten. Bey diesem herben Trauren nun gewinnet es allerdings das Ansehen / ob wäre Ihr Wunsch nicht erhöret / und Ihrer bey Gott nicht im besten gedacht worden.

Allein Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken/ und Gottes Wege sind nicht unsere Wege.

Ist mir erlaubt/ bey diesen Worten etwas stille zustehen/ weil sie eine schöne Erklärung über den izt angeführten Wunsch geben/ so muß ich auf der einen Seite den Majestätischen Gott/ und auf der andern Seite die nichtswürdigen Menschen betrachten. Gott ist das allervollkommenste Wesen / dessen Vollkommenheit wir mit unsern unvollkommenen Gedanken nimmermehr erreichen werden; und wenn wir gleich viel von Ihm sagen / so können wir doch nicht genung sagen: denn er ist alles/ er ist gar. Wir Menschen aber sind so viel Eitelkeiten/ so vielem Elende/ so vieler Noth unterworffen/ daß wir daraus unsern geringen Werth zur Gnüge abnehmen können; Und gesetzt auch/ man könnte es im Leben nicht deutlich genung sehen/ so zeiget uns doch der Todt und die darauf folgende Verwesung gar augenscheinlich. In Betrachtung dessen ließ jener Cardinal auf sein Grab schreiben:

Hic jacet Pulvis, Cinis & Nihil.

Hier liegt Staub / Asche und Nichts.

Isf

Ist es nun also mit den Menschen bewandt/ je so ist freylich keine Vergleichung anzustellen zwischen Gott und Ihnen. Was das kleinste Sonnen-Stäublein gegen dem grossen Himmel zurechnen ist; das und noch vielweniger ist der Mensch gegen dem allerhöchsten Gott.

Ben grossen Königen findet man königliche Gedancken/ königliche Anschläge/ königliche Verrichtungen/ worüber nicht ein jedweder Unterthan urtheilen darff/ weil er das darunter verborgene Staats-Interesse nicht penetriren noch errathen kan. Gottes allweiser Rath und Wille ist voller/ voller Geheimnisse; was er thut/ das ist göttlich/ heilig und recht: Wer dazu viel grübeln und forschen wil/ der trifft einen Abgrund an/ dabey er leicht Gefahr leiden kan. Seine Gedancken und Wege lassen sich so wenig ausforschen/ als sich etwan das ungeheure Meer in ein kleines Grübgen ausschöpfen läst.

Und eben daher kömmt/ daß wir uns in die Regierung Gottes so wenig zu schicken wissen. Die Sonne richtet sich nicht nach unsern Uhren/ als welche gar offte wandelbahr werden und falsch gehen: Die Gerichte Gottes nehmen unsre Meinung zu keiner Regel an/ und seine Weißheit handelt nicht nach der Menschen Gutachten. Was unsrer Vernunft scheint unrecht zuseyn/ das ist ihm recht; was uns scheint böse zuseyn/ das ist ihm gut und heilsam; was uns unzeitig vorkömmt/ das ist ihm zeitig und wohlgethan. Was zeigen sich nicht vor verborgne Gerichte Gottes im Leben der Menschen? Und noch viel größre zeigen sich in ihrem Tode; ben denen man über Haupt betrachtet ausruffen muß: O wie gar unbegreiflich sind Gottes Gerichte/ und unerforschlich seine Wege!

Soviel aber wissen wir und sinds gewieß versichert/ daß Gott/ wie in seinen andern Eigenschafften/ also auch in der Güte/ in seiner Liebe und Gnade unveränderlich und unwandelbahr sey/ und daß also denen/ die Gott lieben/ alles/ alles zum besten dienen müsse. Gottes Gedancken können ihnen nicht nachtheilig/ Gottes Wege nicht schädlich/ und Gottes Gerichte nicht verdämlich seyn; Er gedencet ihrer in Creutz und Leid/ in Noth und Todt allemahl im besten.

Und

Und also darff ich meinen Ausspruch nicht ändern / Hoch-
 Adliche Leidtragende; haben Sie in dero täglichen Ge-
 bethe bisher gewünschet: Gedencke meiner / mein Gott /
 im besten! so glauben Sie / Gott hat Ihren Wunsch erhöret /
 und gedencet Ihrer auch an dem heutigen Betrübnis-vollen
 Sonntage REMINISCERE, da Sie ein allerliebstes
 Kind der Erden anvertrauen müssen / dennoch im besten: Nur
 mit dem kleinen Zusaze: Meine Gedanken sind nicht eure
 Gedanken / und meine Wege sind nicht eure Wege.

Ich gestehe ganz gerne / es ist nicht ein kleines Leiden / wel-
 ches Gott über Sie geführet hat. Durum Funus videtis, war
 die Anrede des hochberühmten Bischoffs zu Mayland Ambrosii
 bey dem Leichen-Begängniß des Kaisers Valentiniani, dadurch
 er zuverstehen gab / daß das Römische Reich an diesem theuren
 Regenten seine Stütze / sein Auge / sein Haupt / sein Herze / ja
 sein Alles verlohren habe. Ist gleich hier der Verlust nicht
 eben so gar groß / weil nur ein zartes Kind in seiner Unschuld
 erblasset ist / so werde ich doch / Gnädige Anwesende / nicht
 Unrecht thun / wenn ich mich der Worte bediene:

Durum Funus videtis,

Des Kindes Tod macht harten Schmerz /
 Und greiffet den Eltern an das Herz.

Denn Kinder kommen ja von Herzen und gehen also auch ge-
 wiß wieder zu Herzen.

Sic dividit DEUS, heisset es nunmehr bey Ihnen / Gott
 wil die Helffte von ihren Kindern haben; und da er anitzo zum
 andern mahl kömmt / so wird zugleich die erste Wunde erneuert /
 welche er schlug / als er die Erstlinge ihrer Gott geheiligten Ehe
 nach erlangter Noth-Tauffe bald wieder zu sich nahm. Was
 vor Freude / was vor Vergnügung fället mit diesem angeneh-
 men Kinde hinweg! das einzige Fräulin / der Wohlgebohrnen
 Frau Mutter Augapfel / ein wohlgebildetes / artiges / liebeiches
 Kind soll so zeitig erblasen! Wie war Ihnen wohl damals zu
 Muthe / als Sie etwan eine Stunde vor dem seeligen Abschie-
 de fragten: Je so wilt du uns denn mein Kind nun gar verlas-
 sen?

D

sen?

sen? und Ihnen gleich als zum letzten Abschiede das rechte Händgen nochmals gereicht wurde? Wie war Ihnen zu Muth/ da nach zgedrückten Augen Sie zu dem Sterbe-Bettgen kamen/ in Meinung/ das Wohlseelige Kind sey bereits verschieden/ selbiges aber die Augen wieder öffnete/ und also der letzte/ ach! daß ich so reden soll! der letzte Blick auf Sie gieng? Ich meine/ solcher Blick wird bis in die innerste Seele hineingedrungen seyn/ und mag wohl damals in Dero Gemütthe sich ein ziemlicher Streit zwischen der natürlichen Liebe und heiligen Gottgelassenheit befunden haben.

Es war bedenklich/ daß an dem Geburths-Tage des Seeligen Fräulins sich im Calender der Rahme S P E S oder die Hoffnung zeigte; das nahm man an als ein Zeichen vieler guten Hoffnung. Da war sonderlich Hoffnung/ man würde an diesem Kinde ein Fräulin erziehen/ in welchem sich die Tugenden der Wohlgebohrnen Frau Mutter vollkommen spiegeln würden. Und es würde auch wohl die Hoffnung nicht gefehlet haben/ weil sich die Kindheit schon dem Schweinikischen Geblütthe gemäß/ das ist/ munter/ fromm und tugendhaft anließ. Doch nun liegt die Hoffnung im Sarge/ und wenn nicht die Hoffnung eines bessern Lebens/ dazu das Wohlseelige Kind der Seelen nach bereits gelanget/ noch übrig wäre; ja wenn der Glaube und die Liebe Gottes in den Herzen der Hoch-Leidtragenden nicht so festen Fuß gefasset/ und Sie dabey die Hoffnung eines fröhlichen Wiedersehens hätten/ so würden die Hoffnungs-vollen Eltern um so viel desto schwerer über dem Verlust ihrer Hoffnung sich können zufrieden geben.

Unterdesen Hochgeschätzte Anwesende/ müssen wir uns gleichwohl verwundern über die Wege/ die Gott mit seinen lieben Christen zugehen pflegt. Er nimt frommen Eltern ein unschuldiges liebstes Kind/ welches Sie ihm nach seiner leiblichen Geburth in der heiligen Tauffe zugeführet/ mit dem guten Vorsatz/ es zu Gottes Ehren sorgfältig zuerziehen/ vor welches sie auch bishero fleißig gebetet/ und mit Gebeth und Flehen

Flehen nicht abgelassen haben bis an den letzten Augenblick seines Lebens/ in Hoffnung/ GOTT werde es ihnen vielleicht noch aus Genaden schencken. Das scheint ja der unermäßlichen Güte und Liebe Gottes zu nahe/ ja zuwieder zusehn/ sintemah er als ein allmächtiger HERR gar leichte Rath schaffen können/ wenn er nur gewolt. Allein hier müssen wir die Hand auff unsern Mund legen und sagen: Er ist der HERR/ er thue was ihm wohlgefällt. Es sind leibliche Dinge/ und da verfähret GOTT nicht bloß nach seiner Allmacht/ was er thun kan/ sondern nach seinem allweisen Rath/ nach dem er siehet/ daß es zu Beförderung seiner Ehre un̄ der Menschen Seeligkeit gereichet.

Und also hat das allerliebste Kind müssen sterben! So weinen Sie demnach/ Hochschmerzlich Leidtragende/ Ihre Thränen sind gerecht/ denn JESUS selbst hat sie geheiligt/ als er bey dem Grabe Lazari seines lieben Freundes geweinet. Hier kriegen Sie ihr angenehmes Susann-Brethgen nicht wieder zu sehn. Dulce meum terra tegit, alle meine Liebligheit ist in die Erde versencket/ so wird es in kürzen von ihnen heissen/ da man den Rest Ihres Wohl-Seeligen Kindes/ den entseelten Leichnam zu seiner Ruhe-Kammer in die Hoch-Ädliche Grufft bringen und daselbst beysetzen wird. Solte es da sonder Thränen abgehen? Solte das nahe Bluth sich nicht bewegen aus allzu zarter Empfindligkeit der Väter- und Mütterlichen Liebe? Wir lasen vor wenig Wochen in den öffentlichen Zeitungen/ wie hefftig sich der Durchlauchtigste Chur-Fürst von Bähern alteriret habe über die Nachricht von dem Tode seines Hoffnungs-vollen Chur-Prinzens/ wie eine Dymmacht die andre begleitet/ und wie schwer man Ihn bey diesem Falle habe trösten können. Und es ist nicht ohne/ wer sonderlich auf Hoffnung zu einer Königlichem Crone erzogen wird/ der muß freylich übergrosses Leidwesen verursachen/ wenn er unvermuthet dahin fällt. Solten wir in das Herze der gegenwärtigen Hoch-Ädlichen Hochbetrübten Eltern hinein sehen können/ ich bin versichert/ daß wir es in vollen Thränen finden würden/ ob sie es gleich noch so sehr von aussen zuwerbergen trachten; denn ich weiß/ Sie haben was sehr liebes/ was höchst angenehmes verlohren.

Unser seeliger Vater Lutherus wünschte bey der Leiche
eines

eines frommen und ihm desto wegen gar lieben Studiosi: *Utinam mortuos resuscitare possem*, O wenn ich doch die Gabe hätte Todten aufzuwecken! Wäre durch dergleichen Wunsch etwas auszurichten/ gewiß ich wolte den **Hoch-Weidtragenden** **Ältern** Ihr **Suszgen** viel lieber lebendig gönnen/ als daß ich in gegenwärtiger Trauer-Rede auff einige Trost-Gründe dencken soll. Hohe Gemüther wollen nichts gemeines hören/ und wer nachdrücklich trösten wil/ der sol die Krafft des Trostes bereits an seinem eignen Herzen probiret haben. Drum solt ich fast furchtsam werden in meiner Rede weiter fortzufahren. Jedoch das Betrübniß ist manchemahl so hefftig/ daß wir vor Herzens-Kummer und Bangigkeit an den uns sonst bekandten Trost nicht einmahl gedencen/ und da schlägt bisweilen etwas gemeines/ so ein andrer vorbringt/ dergestalt wohl an/ daß unser Gemüth in eine solche Zufriedenheit gesetzt wird/ als hätten wir den allervortreflichsten Redner/ und aus dessen Munde die wichtigsten *argumenta* gehöret. Irre ich nicht/ (ich irre aber gewiß nicht/) so werden die **Gnädigen** und **Hochgeschätzten Anwesenden** aus eben diesem Grunde mit dero gütigen Interpretation meinem Unvermögen zustatten kommen.

Da der gelehrte Henke Plinius über dem Absterben eines seiner guten Freunde sehr war betrübet worden/ bath er einen andern um Trost/meldete aber dabey/ er solte ihm nicht *proletaria*, schlechte und gemeine Gründe/ *non ea*, wie er schreibt/ *quæ legi, quæ audivi*, sed *nova & inaudita*, nicht solche/die er selbst gelesen und gehöret/ sondern neue und zuvor niemahls erhörte Beweissthümer zu Benehmung seines Schmerzens vorbringen. Ich wundre mich über solches Ansuchen im geringsten nicht/ indem bey Leuthen von seiner Art der von der Vernunft an die Hand gegebne Trost in vorfallenden Biedertwärtigkeiten den Kummer zulindern viel zu wenig war/ und sie aus der Ursache immerzu nach etwas anderm Verlangen trugen: Doch unter Christen ist der Trost um so viel nachdrücklicher/ um so viel älter und bekandter er ist/ genommen aus dem alten wahren Worte Gottes/ als der rechten und approbirten Trost-Schrift in allem Leiden. Und dahin will ich auch zuförderst die **Hoch-Ädlichen Weidtragenden** verwiesen haben/ mit der

Ber-

Versicherung / daß Sie wie bisher / also auch fürnehmlich bey diesem Betrübniße Krafft / Trost / Licht und Leben zur Gnüge draus schöpfen / und Ihre bekümmerte Seelen dadurch erquickten werden.

Soll ich aus dem reichen Überflusse des göttlichen Trost-Schatzes nur einen einzigen Spruch hervor suchen / so will ich die Worte des Propheten accomodiren: Ich habe dich ie und ie geliebet / darum hab ich dich zu mir gezogen auß lauter Liebe. Freylich ist die Liebe Gottes eine stete Begleiterin Ihres Wohlseeligen Kindes gewesen von dem ersten Augenblicke des Lebens an / biß es nach Gottes Willen wieder hat aufgehört zu Leben. Es hat immer geheissen: Ich habe dich ie und ie geliebet. Ist es nicht Liebe / daß es zur Freude und Vergnügung der Wohlgebohrnen Eltern frisch und gesund an das Licht dieser Welt gebohren worden? Ist es nicht Liebe / daß es in der Heiligen Tauffe Christo Jesu einverleibet und zu einem Kinde Gottes und Erben des ewigen Lebens angenommen worden? Ist es nicht Liebe / daß bisher seine Auferziehung so wohl von statten gegangen und alle Verpflegung zu gedenlichem Wachsthum von Gott gesegnet worden? Ist es nicht Liebe / daß es durch Aufhebung der Händgen unter dem Bethen und Singen bereits zu verstehen gegeben / wie der H. Geist in seinem Herzen wohne / und in demselben als in seiner Werckstadt geschäftig sey? Und daß ich mit wenigen viel sage: So oft das Hoch-Adliche Fräulin Zeit ihres kurzen Lebens Athem gehohlet und Luft geschöpft / so offte haben wir an derselben die unermessliche Liebe Gottes zuerkennen und zupreisen; Denn das liebevolle Aufsehen Gottes bewahret ja unsern Odem. Solte denn nun im Tode die Liebe Gottes aufgehört und von dem Wohlseeligen Kinde abgesetzt haben? Ach! nein; Ich habe dich ie und ie geliebet / da ist kein Aufhören; Daß du aber krank werden und sterben müssen / das ist es / daß ich dich dadurch zu mir gezogen auß lauter Liebe; Ich habe deine geheiligte Seele aus dem sündlichen und sterblichen

G

lichen

lichen Leibe durch einen sanfften und seeligen Tod heraus gezogen / ich habe dir bey solcher Auflösung mit meiner Liebe kräftig beygestanden und dich nunmehr zu dem völligen Genieß meiner ewigen Liebe gebracht. Ach! Ja / mich düncket / es sey der göttliche Liebes-Zug deutlich genug bey dem Sterben des Allerseeligsten Fräulins zuerkennen gewesen. Ihr lächelnder Mund hat nichts anders als den Vorschmack der Himmlischen Herrlichkeit angedeutet / den sie bereits in ihrem Herzen empfunden. O wie wird Gott der H. Geist bey ihrem Unvermögen vor sie geseufzet / wie wird Jesus Christus zur Rechten Gottes vor sie gebeten haben! Und hätten Ihnen / Hoch-Adliche Leidtragende / sollen die Augen geöffnet werden / die Menge der H. Engel zu sehen / welche das abscheidende Seelgen in die liebevollen Hände Gottes zutragen / bey dem Sterbe-Bettgen sich befunden / so würden Sie nichts als göttliche Liebes-Flammen erblicket und vielleicht mit der Frommen Monicâ des Augustini Mutter in heiliger Himmels-Begierde ausgeruffen haben: *Evolemus, Evolemus!* Flügel her / Flügel her / wir wollen unser Seel. Kind in die Himmlische Herrlichkeit begleiten / als wohin es unser lieber Gott aus lauter Liebe gezogen hat.

O sind sie so viel von Ihrem Wohlseel. Fräulin versichert / so kan es Ihnen an Zufriedenheit / an Troste nicht ermangeln. Der güttige und gnädige Gott / der sie hier auf der Welt allezeit geliebet / hat sie abgefodert / der hat sie zu sich genommen / und zwar aus lauter Liebe / wer wolte sich seinen heiligen Willen nicht wohlgefallen lassen? *Non contristor, quod recepisti, sed gratias ago, quod dedisti,* schreibt Hieronymus in solchem Falle: Ich betrübe mich nicht / lieber Gott / daß du mein Kind wiedergenommen / sondern ich dancke dir vielmehr / daß du mirs gegeben und eine Zeitlang zu meiner Ergözung geliehen hast. O in was vor Freuden schwebet es anitzo / welche es mit aller Welt Herrlichkeit nicht verwechseln würde. Es besizet ungestörten Friede / ungefränckte Ruhe und Sicherheit. Hier in der Welt haben wir / Gott sey danck! auch einmahl Friede / aber er währet nur gewisse Jahre / wird auch wohl noch unter
der

der Zeit gebrochen: Allein im Himmel ist ein beständiger / ewiger Friede / den kein Feind stören / und keine Unruhe unterbrechen kan.

Man hat uns bisher eines und das andre von dem Einzuge in Wien der Königl. Braut des Allerdurchlauchtigsten JOSEPHI zu lesen mitgetheilet; Unter andern haben wir von drey Triumph-Pforten gehört / so der neuen Römischen Königin zu Ehren erbauet worden / an deren erster diese Worte zu lesen gestanden:

GLORIAE JOSEPHI.
 TEMPLUM GLORIAE.
 PECTUS WILHELMINÆ AMALIÆ.
 IN TRIUMPHO NUPTIALI.
 APERTUM.

Die Brust und das Herke
 Der Getreuen Wilhelminen Amalien
 werden als ein Tempel der Ehren
 Dem Glor = Würdigen JOSEPH
 In Höchst = Feyerlichem Triumphe
 eröffnet und übergeben.

Ist mir erlaubt / diese Königliche Inscription nur in etwas zuverändern / so können die Worte den triumphirenden Einzug in den Himmel Dero Höchstseeligen Fräulins / Hoch = Adliche Leidtragende / gar bequem vorstellen:

GLORIAE CHRISTI.
 TEMPLUM GLORIAE.
 PECTUS SUSANNÆ MARGARETHÆ.
 IN TRIUMPHO FERALI.
 APERTUM.

Mein Allerliebster Bräutigam / mein Jesu /
 Hier ist das Werke / welches du dir zum Tempel /
 zu einem Gnaden- und Ehren-Tempel / erwöhlet und
 geheiliget hast / das übergebe ich dir nunmehr völig
 in dem Triumphe des Todes. So

So hieß die Anrede / womit das Seeligste Fräulin sich in die Schoß ihres Jesu gesetzt hat. Wollen Sie auch die Antwort wissen / so Ihr darauß gegeben worden / so könnte es diese seyn: Ich habe dich ie und ie geliebet / darum hab ich dich zu mir gezogen aus lauter Liebe.

Ie so mag denn die theuer erlösete Seele bey ihrem Gott wohl leben! Hat sie Gott wollen haben / wer wolte sie Ihm nicht folgen lassen; Hat er sie aus grosser Liebe zu sich gezogen / wer wolte seine Liebe nicht mit Dank erkennen; Ist sie in Fried und Freude kommen / wer wolte ihr solches nicht von Herzen gerne gönnen; Ist sie mit Jesu ihrem Bräutigam numehro vollkommen vereinigt / wer wolte ihr dazu nicht Glück wünschen?

Zwar der verblaste Körper scheint noch einige betrübte Gedanken zu machen / weil er verwesen und zu Staub und Asche werden soll: Allein es ist auch hier noch nicht alle Hoffnung verlohren. Die Persianer setzen auf ihre Gräber eine Sonne / mit der Beschrift: Orietur, Sie wird wieder aufgehen. Und das Königl. Begräbniß des Hochverdienten Helden Caroli Gustavi in Schweden stellet einen schlaffenden Leuen vor / nebst dem einigen Worte: Resurgam, ich werde wieder aufstehen. Dero Wolseel. Kind soll dermahleinst eben diesen Leib wieder bekommen / den wir ist in die Grufft versencken werden / wiewohl gar in einem andern Zustande / nicht verweßlich sondern unverweßlich / nicht irdisch und gebrechlich / sondern schön und herrlich verklärt / nicht sterblich sondern unsterblich. Ie so ruhe denn auch der verblaste Körper im Schoß der Erden wohl! Jesus bewahre alle Bebingen / daß deren keines verlohren werde bis zur seeligen Wiedererstattung!

Sie entschuldigen / Hoch-Ädliche Leidtragende / daß ich etwas wenigens zu dero Troste anzuführen bemühet gewes

gewesen; nicht/ als müßten Sie dessen allererst erinnert werden/ sondern zu Dero größern Befriedigung habe ich dasjenige nur wiederholen wollen/ was sie in Dero hohen Gemüthe bereits mehr als zumohl überleget und bedacht haben. Ich weiß gar wohl/ daß Ihnen der Muth niemals aus dem Herzen fallen kan/ obgleich noch so viel Thränen aus den Augen fallen; weil sie glauben/ daß Sturm und Ungewitter den Sterblichen eben so wohl den Weg zum Himmel weisen könne/ als sie ihnen ehmahls die Straße zur neuen Welt gezeiget. Und dannenhero verharren Sie in einer großmüthigen Gottgelassenheit/ welche dero Venden Hoch-vornehmen Geschlechtern angebohren ist/ und schliessen alles Trauren mit dem andächtigen Wunsche: Gedende meiner/ mein Gott/ im besten! worzu ich nichts mehr als dieses setze: **J**esus versiegele Wunsch und Trost mit seinem heiligen Blute und Geiste!

Zu solcher Gemüths-Befriedigung nun tragen vornehmlich auch Sie/ **G**nädige/ **H**ochschätzbare Anwesende/ durch Ihre hohe Gegenwart ein großes bey. Wüßte sich ehmahls der berühmte Athenienfische Gesetzgeber **S**olon/ daß er nicht unbetrüert sterben möchte/ und hielt es vor ein Zeichen eines besondern Glückes: So gereicht es denen Hochleidtragenden Wohlgebohrnen Eltern zu nicht geringer Consolation/ daß so viel hohe und vornehme Freunde sich zu dem letzten Ehren- und Liebes-Dienst Ihres Seel. Fräulins einfinden und hiermit ihre geneigte Compassion bezeigen wollen. Und gleichwie ich Sie allerseits/ **G**nädige/ **H**ochschätzbare Anwesende/ im Rahmen der Hoch-Adlichen Leidtragenden zu Begleitung des erblasten Körpers/ selbigen der Hoch-Adl. Grufft anzuvertrauen/ nochmahls gehorsambst invitire: Also habe auch Befehl/ die Versicherung
J zuge-

zugeben/ dasz die Hochleidtragenden Eltern solches mit allem verbundensten und schuldigsten Danke erkennen / nebst dem herklichen Wunsche / dasz der grosse GOTT dero hohe und vornehme Häuser in beständigem Flor und Wohlfeyn erhalten/ vor dergleichen betrübten REMINISCERE in Gnaden bewahren und Ihrer allerseits im besten jederzeit gedencken wolle!

Zum Beschluß erlauben Sie/ Gnädige Anwesende/ über den Sarg des Wohlseeligen Kindes im Rahmen der Wohlgebohrnen Eltern in wenig Zeilen diese schlechte Meditation anzustellen:

Mein Kind/ mein Augentrost/ und kurze Lust
auf Erden!

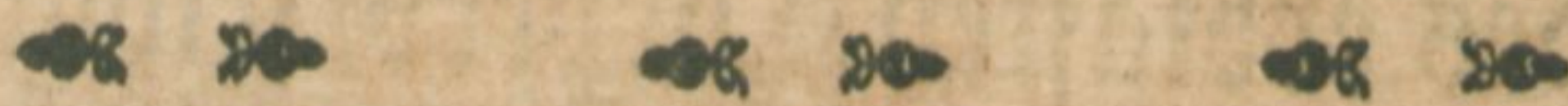
So soll dein Leibgen nun zu Staub und Aschen
werden?

GOTT wills/ drum will ichs auch/ er thuts/ drum
nehm ichs an/

Dieweil er dir und mir nichts böses gönnen kan.
Schlaff wohl in deiner Grufft/ GOTT wird die Seele
laben/

Und ob wir dich gleich icht in kühlen Sand begraben/
So wird mein Werke doch dein Grab- und
Denckmahl seyn/

Und diese Thränen-Fluth legt dir den
Rei- chen-Stein.



PER-

PERSONALIA.

Wie solche bey der
Hoch-Adlichen Leichen-Proceſſion
abgeleſen worden.

Wenn Christl. Ehe-Leuthe beyſammen leben/ ſo haben ſie die Hoffnung/ Gott werde ſie leben laſſen/ daß Kinder ſeine Gabe. Da ſie erfahren/ daß ſolche ihre Hoffnung nicht umſonſt/ fahren ſie unter herzlichem Dancke/ welchen ſie dem HErrn abſtatten/ der ihre Hoffnung nicht fehlen laſſen/ in ihrem Hoffen fort. In dem Hoch-Adl. Hauſe Welckersdorff machte Gott in dem 1697ſten Jahre zum drittenmahl die Hoffnung aus dem Ehe-Seegen.

Und eben an dem Tage *ſpes* die Hoffnung/ welche den 7. Octobr. ſah das gnädige Auge des HErrn auf die/ ſo auf ſeine Güte hoffeten/ und erfreuete ſie durch eine glückliche Geburth eines Hoch-Adlichen wohlgebildeten Töchterleins.

Deſſen Herr Vater iſt der Wohlgebohrne Herr/ Herr Sebastian Heinrich von Schweiniz/ Herr auf Welckersdorff.

Des Herrn Vaters Frau Mutter war eine von Poſer aus dem Hauſe Groß-Medliz.

Des Herrn Vaters Herrn Vatern Frau Mutter eine von Zett-ritz/ aus dem Hauſe Langenhelmsdorff.

Des Herrn Vaters Frau Mutter Mutter eine von Leſt aus dem Hauſe Welckersdorff.

Die Frau Mutter iſt die Wohlgebohrne Frau/ Frau Maria Helena von Schweiniz/ gebohrne von Braun/ Frau auf Welckersdorff.

Der Fr. Mutter/ Fr. Mutter iſt die annoch lebende Wohlgebohrne Fr. Fr. Susanna Helena von Braun/ gebohrne von Mauſchwitz/ Frau auf Zobten/ Bertelsdorff und Harpersdorff.

Der Fr. Mutter Hrn. Vatern Fr. Mutter/ war eine gebohrne von Romnis/ aus dem Hauſe Muſche im Liegnitzischen Fürſtenthum gelegen.

Der Fr. Mutter Mutter Fr. Mutter/ eine geb. von Rederin aus dem Hauſe Kauffung im Hirschbergiſchen Reichbilde gelegen.

Die Alten haben der Hoffnung eine Lilie in die Hand gegeben/ anzudeuten/ wie dieſe Blume höher von der Erden wachſe/ ſo ſteige auch ihre Hoffnung überwerts. Die Hoch-Adel. Eltern/ welche froh waren wegen ihrer biſhero erfüllten Hoffnung/ und Gott dafür priefen/ ſtiegen auch mit ihrer Hoffnung empor/ als ihnen ihr werthes Kind gegeben worden/ und ſuchten es vermittelſt der H. Tauffe in Gottes Gnaden-Kinſchafft zubringen/ da es den Nahmen Susanna/ die eine Lilie bedeutet/ ſambt dem Nahmen Margaretha bekam/ und alſo in das Kirchen-Paradies als eine Lilie und Blume der Gerechtigkeit gepflanget ward/ zu guter Hoffnung/ es würde durch Gottes Gnade immer überwerts ſteigen/ biß es in dem himmliſchen Eden droben ſeine Stelle erlangete. Und dieſe Hoffnung ward zu groſſer Vergnügung der Hoch-Adel. Eltern ferner bekräftiget und geſtärcket/
indem

indem das Hoch-Adl. Fräulin bereits durch Aufhebung der Händgen unter dem Beten und Singen wiese/ sein Herzgen würde durch den H. Geist hinauffwärts gezogen/ der darinnen als in seiner Werkstadt zugegen und geschäftig. Allein die Hoffnung/ daß es solte zu göttl. Ehren und zur Freude der Hoch-Adl. Eltern und Angehörigen erzogen werden/ ist fehl geschlagen. Denn als es gestern vor 8. Tagen den 7. Martii Abends frisch und gesund und bey lustigem humeur schlafen gelegt worden/ gab es nach Mitternacht ohngefähr umb halb 2. Uhr durch stetes Weinen zuverstehen/ das ihm nicht allzumol/ wobey etwas innerliche Hitze verspüret ward. Man stund zwar in den Gedancken/ weil noch etliche Scheide-Zähl. zuerwarten/ sie würden zu der Unpäßlichkeit Ursache geben/ wie auch wohl seyn mag/und hoffte/die Beschwerung würde sich mit glücklichem Herauskommen derselben verlihren; welches zuerhalten die Hoch-Adl. Eltern an guter Pflege und dienlichen Medicamenten/ die bald zur Hand waren/ nichts ermangeln ließen. Aber die Hitze vermehrete sich / ungeachtet aller darwieder angewendeten sonst dienlichen Arzneyen/ dergestalt/ daß endlich Morbus Epilepticus zuschlug. Ließen nun gleich die Hoch-Adl. Eltern die Hoffnung auf die Gesundheit ihres angenehmen und behäglichen Susann-Bretgens nicht gänzlich fallen/ massen Gott demselben sein Creuz ziemlich erträglich machte/ und nicht sonderliche Empfindung der Kranckheit und Ungeberden bey ihm verspüret wurden: so schwächte doch die zunehmende Mattigkeit die Hoffnung der Genesung des Hoch-Adl. Patientgens/ da es denn dem allmächtigen Helffer zu der gnädigen Hülffe/ die ihm selbst beliebig/ und so dessen Sterben in göttlichem heiligem Rathe beschlossen worden/ zu einer seeligen Auflösung/ durch herzliches Gebeth anbefohlen ward/ unter der beständigen Hoffnung/ er würde es unfehlbar fügen/ wie es am allerbesten. Und also verschied es bey richtigem Verstande/ der ihm biß ans Ende blieb / gar sanfft und säuberlich/ nach dem es kurz vorher auf die Frage des Hoch-Adl. Herrn Vaters: Mein Kind/ wilt du uns denn gar verlassen? Ihm sein rechtes Händgen gereicht / und also gleichsam Abschied genommen; welches denn geschehen am verwichenen Montage/ den 9. Martii, Abends um halb 10. Uhr/ da es in dieser Welt zugebracht 1. Jahr/ 21. Wochen weniger 1. Tag.

Scheinet es nun schon/ Gott habe die Hoffnung des Hoch-Adel. Hauses Welckersdorff / so auf das seelige Kind gesetzt worden/ ausgerissen: so bleibet ihm doch die Hoffnung übrig/ die aus dem Leben unter den Sündern/ von allen Verführungen/ Bekränkungen/ Mühseligkeiten und Plagen weggeraffte todte lebendig gemacht in Klarheit / Herrlichkeit / Krafft und Unsterblichkeit / mit höchster Freude wieder zuschauen/ daß es daher in Christlicher Hoffnung frölich seyn kan / und mit frohem Herzen und Munde den Nahmen des HERRN loben. Der Gott aber der Hoffnung verleyhe/ daß die sämbtl. Hoch-Adel. Leidtragenden durch Gedult und Trost der Schrift Hoffnung haben/ ja Er erfülle Sie sambt allen Christen mit aller Freude und Friede im Glauben/ daß Sie völlige Hoffnung haben / durch die Krafft des Heiligen

Geistes / und gebe ihnen alles / was sie nach seinem heiligen

Willen zu ihrem wahren Wohlseyn igo hoffen

und künfftig hoffen werden / biß ans

Ende / A M E N !

F.R. 106.

X2720780

Ze
4576

Trauer = Rede /

Welche

Dem liebeichen

Eines Höchst = seelige

Fräul

Fräulins

Marga

von Sch

Ben Der

Hoch = Adlichen

in Welche

Am 15. Martii, M. DC. IC.
NISCERE

Uni

Den Hoch

Wohlgebohr

gehorsamst zum Dru

M. Johann Gottlob

SS. Theol

Druckts Johann



30

